

sche Fehler, Wortungetüme („Beeindruckung“, „Öffentlichkeitsmeinung“, „Jähmung“) und veraltete Ausdrucksweisen („skrupulate Achtung der Grenzen“, „Scharpie“) erschweren die Lektüre nicht unerheblich. Ein verantwortungsbewußter Lektor hätte hier ein weites Betätigungsfeld gefunden! Eine gründliche inhaltliche und sprachliche Überarbeitung ist dieser Publikation zu wünschen.

Kiel

Eckhard Hübner

**Anita Krystyna Shelton: The Democratic Idea in Polish History and Historiography: Franciszek Bujak (1875–1953).** (East European Monographs, No. CCLXVII.). Columbia University Press. New York 1989. IX, 315 S. \$ 47.50.

Über die eminente Rolle, die Historiker und Geschichtsschreibung im politischen Leben Polens während der Teilungszeit gespielt haben, liegen umfangreiche Analysen und Darstellungen vor. Wie anderswo in Osteuropa auch war dabei ein wichtiges, wenn nicht das vornehmste Ziel der Historiographie, die Erinnerung an eine bessere Vergangenheit zu bewahren bzw. aus den Fehlern zu lernen und die Entwicklungen zu durchleuchten, die zum Verlust der Unabhängigkeit geführt hatten. Mit der Wiederherstellung des polnischen Staates nach dem Ersten Weltkrieg schienen dann die Historiker ihre wichtigste Aufgabe erfüllt zu haben. Dementsprechend ließ nun auch das Interesse an ihrer Arbeit nach, da ihre bisherige Funktion sozusagen auf den Staat übergegangen war. Wie die amerikanische Historikerin Anita Krystyna Shelton in der kurzen Einleitung ihres hier vorliegenden Buches ausführt, habe die polnische Gesellschaft jedoch weiterhin Rat und Führung bei den Historikern gesucht. Welche Rolle diese im Polen der Zwischenkriegszeit spielen konnten, versucht sie an Leben und Wirken von Franciszek Bujak zu exemplifizieren.

Es ist die „demokratische Idee in der polnischen Geschichte und Historiographie“, die der Vf. in den epistemologischen Rahmen liefert, in dem sie ihr Thema angeht. In einem nicht allzu umfangreichen Kapitel skizziert sie daher zunächst Bedeutung und Anteil der polnischen Historiker an der Entwicklung einer nationalen Identität seit 1772. Als grundlegende Erkenntnisse und wichtigste Beiträge der Geschichtsschreibung jener Periode unterstreicht sie dabei einmal die Konzentration auf die Frage nach den Ursachen für die Teilung, zweitens die erkennbare Entmythologisierung und Verwissenschaftlichung der Historiographie sowie drittens die zunehmende Einstellung, Geschichte und Geschichtsschreibung didaktisch zu instrumentalisieren. Die Geschichte als „magistra vitae“ und im konservativen, staatsgläubigen Sinn der Krakauer Schule verstanden, war es aber auch, die in den letzten Dekaden des 19. Jhs. Anstöße zu einer neuen, emanzipatorischen Entwicklung in der polnischen Historiographie gab, weil ihre Philosophie herausgefordert wurde. In der Auseinandersetzung mit der jüngeren Warschauer Schule wurde der Weg für eine methodologische wie inhaltliche Erweiterung gebahnt – hin zur Sozialwissenschaft. Damit verbunden waren Veränderungen in der akademischen Welt, deren soziale Zusammensetzung bunter wurde.

Zu der neuen Studentenschaft, die nun die konservativen Lehrer herausforderte, gehörte auch der Bauernsohn Bujak, dessen frühe Biographie Sh. kurz streift, um sich dann dessen wissenschaftlichem Werdegang zu widmen. Bujak gehörte wie W. Sobieski, O. Halecki, W. Tokarz u. a. m. zu jenem Kreis junger Historiker, die, angeregt durch Vorbilder wie T. Korzon und ihrer Herkunft bewußt, dort weitermachen wollten, wo Lelewel etwa begonnen hatte, nämlich Geschichte als die Geschichte des Volkes zu begreifen, die dessen Dasein bestimmenden Kräfte und Strukturen zu erfassen. Und dies führte Bujak zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, die als wissenschaftliche Disziplin in Polen begründet zu haben, sein Werk ist. Denn nur durch das Studium der materiellen Kultur, ihrer ökonomischen, technologischen und sozialen Voraussetzungen und Entwicklungen war nach seiner Auffassung der Zugang zur Vergangenheit möglich,

und nur über die Vergangenheit der Nation würde sich auch die Gegenwart erschließen. Es war nicht zuletzt auch das ihn nie verlassende Bewußtsein der bäuerlichen Herkunft, das Wissen um Kontinuität und Tradition des als letzte Schicht der Nation emanzipierten Bauerntums, das Bujak darüber hinaus argumentieren ließ, daß auch ein sensibles Verständnis der Gegenwart, vor allem ein tiefes Vertrautsein mit den ländlichen Verhältnissen zum besseren Verstehen der Vergangenheit beitrage. Dieses auf den ersten Blick widersprüchliche methodologische Konzept Bujaks in seiner praktischen Anwendung, ja in seinem gesamten, schon während des Ersten Weltkriegs auch politischen Wirken, deutlich werden zu lassen, ist ein Vorzug von Sh.s Buch. Gestützt auf umfangreiches Archivmaterial, Bujaks Nachlaß eingeschlossen, zeichnet sie ein differenziertes Bild des Historikers als Forscher, Lehrer, Politiker und Aufklärer, dem vor allem die Ausbildung der ländlichen Bevölkerung als Voraussetzung für deren Integration in die Gesellschaft des wiedererstandenen polnischen Staates sehr am Herzen lag. Dazu bedurfte es jedoch auch eines leistungsfähigen Bildungssystems. Ein solches zu schaffen, gelang ihm aber in seiner kurzen Zeit als Minister ebensowenig wie etwa der Versuch, für seine weitreichenden Vorschläge zur Reform des Schul- und Universitätswesens bei Kollegen und Politikern Gehör zu finden.

Erfolg hatte er dagegen in seinem engeren Fach als Forscher und Lehrer. Nicht nur die Einrichtung von Lehrstühlen für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, die Gründung von wissenschaftlichen Zeitschriften und Gesellschaften waren sein Werk, auch die führende Rolle, die polnische Historiker in diesem Forschungsbereich erreicht haben, resultiert wesentlich aus Bujaks innovativen Ansätzen und der von ihm gegründeten „Schule“. Ihrer Arbeit liegt eine Konzeption zu Grunde, zu der sich ihr Begründer übrigens selten theoretisch geäußert hat, die einen universellen Ansatz bei der Erforschung der Regelmäßigkeiten sozialer und ökonomischer Phänomene in der Geschichte postuliert, die Bujak inklusiv und komparativ zugleich dargestellt haben wollte – auf breitester Quellenbasis. Noch zu seiner Lebenszeit wurden zahlreiche Quelleneditionen und Abhandlungen publiziert, abschließen konnte er das von ihm initiierte und begonnene Projekt (200 Bände!) zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Polens nicht. Mag dieses Unternehmen – an der ursprünglichen Absicht gemessen – auch als Fragment erscheinen, Bujaks Bedeutung für die polnische und europäische Geschichtsschreibung wird dadurch keineswegs geschmälert.

Wirft man abschließend einen Blick auf die von Sh. herangezogene Literatur, so wird deutlich, wie wenig Aufmerksamkeit Bujak und sein Werk außerhalb Polens – Frankreich ausgenommen – bisher gefunden haben. Um so mehr Anerkennung verdient die Vf.in, auch weil sie es verstanden hat, Leben und Werk dieses polnischen Historikers vor und im Zusammenhang mit der Geschichte seines Landes in der Zwischenkriegszeit zu zeigen. In den entsprechenden Kapiteln lassen sich zahlreiche interessante Details zu vielen Aspekten der polnischen Politik jener Jahre erfahren. Zu Recht hebt die Vf.in dabei hervor – und Bujaks Leben dient als Zeugnis –, daß demokratische Ideen und der Wille, diese in der Praxis auch zu verwirklichen, nie gänzlich unterdrückt werden konnten.

Heidesheim

Rudolf A. Mark

**Klaus Kindler: Die Cholmer Frage 1905–1918.** (Europäische Hochschulschriften, Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 424.) Verlag Peter Lang. Frankfurt am Main, Bern, New York, Paris 1990. 401 S., 1 Faltkte. DM 88,—.

Osteuropa hat viele umstrittene Landschaften. Auch der Landstrich, dessen Zentrum die polnisch Chelm und russisch/ukrainisch Cholm genannte Stadt ist, gehörte mit seiner gemischten Bevölkerung dazu, bis nach dem Zweiten Weltkrieg durch die Sho'a und Vertreibungen der polnische Bevölkerungsanteil die Oberhand gewann.